

## Terror und schrecklicher Wissenschaftseifer



Prof. Dr.  
Andreas Kley,  
Professor für Staats-  
recht und Verfas-  
sungsgeschichte an  
der Universität Bern

Der Terror als ein politisches Instrument geht unter anderem auf den französischen Revolutionär Maximilien de Robespierre (1758-1794) zurück. Er setzte den «Schrecken» (lat. terror) gezielt ein, um die tatsächlichen und vermeintlichen Gegner der Revolution zu beseitigen und die Überlebenden auf den Pfad der Tugend zu bringen: «Ohne die Tugend ist der Terror verhängnisvoll, ohne den Terror ist die Tugend machtlos. Der Terror ist nichts anderes als die unmittelbare, strenge und unbeugsame Gerechtigkeit; er ist also eine Emanation der Tugend.» (Rede Robespierres vom 5. Februar 1794 vor dem Nationalkonvent).

Auch über zwei Jahrhunderte später hat sich am Terror nichts geändert. Seit dem 11. September 2001 ist er vollends in die Aufmerksamkeit der Weltöffentlichkeit geraten. Das Thema schwappt über. Auch die Juristen nehmen sich verschiedentlich des Terrors an. Im laufenden Jahrgang einer angesehenen Fachzeitschrift liess sich ein Autor wie folgt vernehmen:

«Doch zunächst sollte man sich – im Sinne einer Selbstvergewisserung – Klarheit darüber verschaffen, was eigentlich das Spezifikum terroristischer Gewalt ausmacht, was an konstitutiven Merkmalen des besonderen Phänomens

'Terrorismus' diesen unterscheidet von anderen Formen organisierter Gewalt – und diesen letztlich als so verabscheuungswürdig erscheinen lässt, dass die überwiegende Zahl der Staaten nicht nur für eine Ächtung des 'Terrorismus' als Mittel politischer Auseinandersetzung kämpft, sondern für eine weltweite Verfolgung terroristischer Taten und Organisationen, gleichgültig welche scheinbar 'hehre' Ziele die Täter leiten bei ihren schrecklichen Taten».

Der Satz erreicht in seiner Länge und Atemlosigkeit zwar keineswegs die Dimension von Mrs. Molly Blooms letztem Satz von über vierzig Seiten in James Joyce' Ulysses. Gleichwohl hätte sich der Schreiber im Sinne einer Selbstvergewisserung Rechenschaft darüber geben sollen, wie er schreibt. Ein solcher Stil, der allenthalben auftritt, ist symptomatisch: Die universitären Autoren überbieten sich in Fleissbezeugungen. Die Eifrigsten tun sich durch eine ausgeprägte und fussnotenbewehrte Gelehrsamkeit hervor. Der hastige Schreibstil hat ein 'hehres Ziel', die beflissene Wissenschaftlichkeit. Die fleissigen und eifrigen Wissenschaftler, eigentliche «Beflissenschafter», schrecken nicht davor zurück, jeden beliebigen Gegenstand zur Vorführung betulicher Wissenschaftlichkeit zu benutzen. Noch ein Letztes: Das Beispiel illustriert, dass wenige Sätze historischer Originalliteratur die papierigen Wortwolken aus der Gegenwart schlicht ersetzen.

Nun kann das Nachdenken über Terror beginnen.